Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 17 (1942)

Heft: 3

Artikel: Die Ernährungslage der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-101412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Ernährungslage der Schweiz

Die Tatsache, daß wir uns heute intensiv mit dem weitschichtigen Problem der Nahrungssicherung für unser Volk beschäftigen müssen, ist zu einem großen Teil eine Folge der wirtschaftlichen Entwicklung der Neuzeit und unseres verhältnismäßig hohen Lebensstandards. Unsere Vorahnen der früheren Jahrhunderte hatten in der heimatlichen Scholle die fast ausschließliche Ernährungsgrundlage. Für Hungersnöte infolge Mißernten legte man vorsorglich Lager an oder konnte aus der nahen Nachbarschaft das Notwendigste beziehen. Heute ist nicht nur die Bevölkerung in unserem Lande viel zahlreicher, sie ist auch zu einem viel größeren Teile als früher nichtlandwirtschaftlicher Natur und ist eben an eine umfangreiche und sehr vielseitige Bedarfsdeckung seit Jahrzehnten gewöhnt.

Es ist wohl jedermann verständlich, daß ein solches Versorgungssystem durch einen Weltkrieg, der zugleich ein totaler Wirtschaftskrieg ist, durch den jeder Verkehr mit dem Auslande hundertfältigen Hindernissen begegnet, schweren Erschütterungen ausgesetzt ist. Sie äußern sich für uns in teilweiser oder ganzer *Unterbindung der Importe* an Lebensmitteln oder Rohstoffen für die Lebensmittelerzeugung (Futtermittel, Sämereien). Wie empfindlich diese Importe getroffen werden können, ersieht man aus ihrer Gesamtmenge. In Friedenszeiten betrug sie jährlich an die 130 000 Eisenbahnwagen à 10 Tonnen. Wenn das ein einziger Eisenbahnzug wäre, wäre er wohl etwa dreimal so lang wie unser Land. Und doch hat auch in Friedenszeiten unser Land schon einen beträchtlichen Teil unseres Bedarfes aus eigener Produktion gedeckt. Bei gewissen Lebensmitteln war diese Bedarfsdeckung aus dem Inland hundertprozentig, bei andern war sie ein Drittel oder weniger.

Diese kurzen Hinweise zeigen uns das Ziel, das sich unserem Lande stellt. Es ist kurz zusammengefaßt darin zu suchen, daß wir mit allen Mitteln den noch möglichen Import aufrechterhalten werden und andererseits ebenso entschlossen unsere inländischen Quellen der Nahrungsmittelerzeugung ausbauen müssen. Der Ausbau dieser eigenen Quellen besteht zwangsläufig darin, den uns in beschränktem Ausmaße zur Verfügung stehenden Boden so anzubauen, daß die größtmögliche Menge von Produkten erzeugt wird, die sich zur direkten menschlichen Ernährung eignen. Hiezu ist in großem Maße der Acker befähigt, und unter den Ackerfrüchten betrifft dies in erster Linie Kartoffeln, Gemüse und die Getreidearten.

Aus diesem Grunde sind wir ja seit Kriegsausbruch bestrebt, mit allen Mitteln den *Ackerbau auszudehnen.* Diese Ausdehnung beträgt bisher an die 100 000 Hektaren, d. h. um mehr als die Hälfte der Vorkriegsfläche. Wir wissen aber, daß dies für eine restlose Sicherung unserer minimal benötigten Nahrung nicht genügt, deshalb die ununterbrochenen Bemühungen um die weitere Ausdehnung des Ackerbaues. Unsere Landwirtschaft muß über 95 Prozent dieser Aufgabe tragen, woraus die große Bedeutung einer genügenden Versorgung der Landwirtschaft mit Arbeitskräften, insbesondere während der Hauptarbeitszeiten, hervorgeht. Man kann etwas verallgemeinert fast sagen, daß diese wirksame Hilfe die Voraussetzung für die weiteren Erfolge unseres Anbauwerkes darstellen. Sie wird in mannigfacher Form, freiwillig oder durch den obligatorischen Arbeitseinsatz von Jugendlichen und Erwachsenen erwartet, und wir wissen, daß sie materielle und psychologische Schwierigkeiten überwinden muß. Die letztern sind vielleicht größer als die erstern. Deshalb auch müssen wir so sehr auf die nüchterne, aber von starkem Willen und zuversichtlicher Hoffnung für unsere Zukunft getragene Einsicht eines jeden Bürgers zählen, und zwar sowohl in der Landwirtschaft selber wie bei der übrigen Bevölkerung. In die gleiche Richtung des Strebens gehört auch die seit letzten Herbst bestehende allgemeine Verpflichtung für die gesamte nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung, selber auch Kartoffeln und Gemüse anzupflanzen. Bereits im letzten Jahr zählten wir über 500 000 Gemüsepflanzer bei einer Zahl von rund einer Million Haushaltungen. Es müssen aber noch bedeutend mehr als diese halbe Million Pflanzer werden. Gegenwärtig sind unsere Gemeinwesen intensiv damit beschäftigt, ihnen das nötige Land zur Verfügung zu stellen. Unser Boden verlangt also ein großes Heer von Arbeitskräften, die ihm eine immer größer werdende Menge von Nahrungsmitteln abgewinnen.

Mit der Produktionsförderung allein ist es aber nicht getan. Ebenso wichtig ist die *Anpassung unserer Ernährung* an die zur Verfügung stehenden Erzeugnisse. Diese Anpassung ist in großen Linien dadurch bekannt, daß wir an hochwertigen tierischen Nahrungsmitteln einsparen müssen, aber auch an Nahrungsmitteln, die früher vorwiegend aus dem Auslande stammten (insbesondere Kolonialwaren). Die Lücken, die dadurch im Energiehaushalt unseres Körpers entstehen, müssen mit den vielseitigen Erzeugnissen unseres heimischen Bodens ersetzt werden. Wir wissen, daß diese Umstellung im Ausmaße, wie sie verlangt wird, auch möglich ist. Wichtig ist denn auch, daß uns dauernd der minimale Bedarf an hochwertigen Nahrungsstoffen, wie sie insbesondere in der Milch, im Fleisch und anderen tierischen Produkten enthalten sind, gesichert ist. Hiezu sind Anstrengungen auf dem Gebiete der Nutzviehhaltung notwendig und hier liegt auch die Ursache dafür, daß unser Boden neben Nahrungsmitteln auch Futtermittel liefern muß. Es ist wiederum der Ackerbau, der die hochwertigen Futtermittel liefert, insbesondere auch der Hafer als unent-

behrliche Voraussetzung für die Erhaltung unserer Pferdezugkräfte. Solange wir durch die möglichen Einsparungen in der Ernährung und durch die Förderung des Pflanzenbaues erreichen, daß wir insbesondere den Konsum an Kartoffeln und Gemüsen nicht beschränken müssen, so lange wird auch unser Nährstand gesichert sein. Gesichert nicht im Sinne, daß wir uns irgendeine Üppigkeit leisten können, aber gesichert in dem Sinne, daß unsere Gesundheit und unsere Arbeitskraft erhalten bleibt.

In Ergänzung zu den skizzierten Aufgaben kommt dazu die gerechte *Verteilung der Nahrungsmittel.* Diese Aufgabe wird um so schwieriger, je enger die Ernährungsbasis ist. Sie verlangt daher auch ein um so größeres Maß von Disziplin bei den Bürgern, sowie weises und von sozialem Verständnis geleitetes Handeln der Behörden. Wenn wir uns so recht bewußt sind, wie wichtig für die weitere Sicherung unserer wirtschaftlichen und politischen Existenz die Erhaltung der Gesundheit und der vollen Arbeitskraft eines jeden Einzelnen ist, dann darf in keinem Moment daran gezweifelt werden, daß wir diese Aufgaben lösen können. Mit ihnen wird die letzte große Voraussetzung erfüllt, daß wir unsere Ernährung auch in Zukunft, selbst wenn der Weltkrieg noch längere Zeit dauert, sichern können.

EAG.

Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?»

Unter diesem Motto beginnt Ende März in Basel eine Wanderausstellung des Verbandes schweizerischer Konsumvereine (VSK.). Die Aufgabe der Ausstellung besteht in erster Linie darin, Anbauwillige für das Anbauwerk im Sinne des Planes Wahlen zu gewinnen.

Um nach Möglichkeit dem Großteil des Schweizervolkes die Ausstellung zu zeigen, wurde das ganze Land in Ausstellungskreise eingeteilt, deren Bevölkerung eingeladen wird, die jeweilen an einem zentral gelegenen Ort durchgeführte Ausstellung zu besuchen. Die Veranstalter, der VSK. und die Konsumgenossenschaften, rechnen damit, daß mit Hilfe der Ausstellung der Landwirtschaft viele freiwillige Arbeitskräfte zugeführt und auch wenig intensiv genutzte große Landkomplexe durch kollektiv arbeitende Anbaukolonnen in den Dienst einer besseren Landesversorgung gestellt werden können.

Der Garten in den Kriegsjahren

Mit größter Befriedigung dürfen wir auf das vergangene Anbaujahr zurückblicken. Alle diejenigen, welche mit dem Spaten in der Hand ein kleines Stück Heimatboden bebauten, durch finanzielle Opfer den Anbau fördern halfen, die ihre Freizeit dem Anbauwerk nützlich zur Verfügung stellten, sind sich bewußt, unserem Land in schwerer Zeit gedient zu haben, der Nahrungsmittelversorgung und nicht zuletzt sich selbst.

Die Gärten sind meistenorts verändert. Aus den üblichen Zierrasenflächen sind ertragsfähige Gemüsegärten geschaffen worden. Durch nette Eingliederung derselben wird das gesamte Gartenbild nicht im geringsten beeinträchtigt. Nun befinden wir uns wiederum am Anfang einer Kulturperiode. Noch viel mehr Land muß in der Stadt dem Anbau zugänglich gemacht werden; viele geeignete Rasenflächen sind noch in Privatgärten und Baugenossenschaften vorhanden.

Bevor wir nun unseren Bepflanzungsplan organisieren, ist es notwendig, aus den gemachten Erfahrungen des vergangenen Jahres Nutzen zu ziehen und nach Möglichkeit Verbesserungen treffen.

Für den Hausgarten ist eine Verminderung der Frischgemüse zu empfehlen zugunsten der Dauer- oder Wintergemüse, damit eine Gemüseversorgung bis März/April des folgenden Jahres sichergestellt werden kann. Die Gemüsebauvereine sorgen dafür, daß für die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung genügend Frischgemüse produziert wird.

Für die Beendigung der notwendigen Vorarbeiten, wie Umgraben, Aussteckungsarbeiten, Aufteilung des Gartens, Erdbewegungen, Wegebefestigungen usw., bleibt uns nur noch der Monat März. Mit Recht sagt man: «Im Märze e Wuche verpaßt, isch fascht so schlimm wie n'e ganzes Jahr verpaßt.»

Im Herbst umgebrochenes Land wird vor der Bestellung mit Hacke oder Spaten gelockert. Wenn der Boden genügend abgetrocknet ist, werden 1,5 m breite Beete abgesteckt und mit dem Kräuel der straff gespannten Schnur entlang 30 cm breite Wege gezogen. Die Richtung der Beete wird durch die Form der Grundstücke bestimmt.

Sämtliche Herbstgemüsepflanzungen sind zu lockern und zu jäten, ebenso die Kräuterquartiere und Rhabarberanlagen. Beim Umgraben Drahtwürmer, Engerlinge, Werren und Erdschnakenlarven auslesen, ferner Steine, Unkräuter, Winden und Distelwurzeln. In keinem Garten sollte der Komposthaufen fehlen. Ein Überdüngen mit Kompost im Frühjahr und Sommer ist für alle Gemüse von Vorteil. Kompost und Torf halten den Boden feucht und locker, ebenso wird die Bewurzelung der Gemüsepflanzen außerordentlich begünstigt.

Der Gemüsegarten hat heute eine andere Bedeutung als vor dem Kriege. Der Boden muß intensiver bewirtschaftet werden, d. h. ein Maximum an Erträgen ist aus dem Boden herauszuholen. Durch Vor-, Haupt- und Nachfrucht sowie Zwischenkulturen kann dies erreicht werden.

Unter *Vorfrucht* verstehen wir die erste Bestellung im Frühjahr. Hierzu eignen sich z. B. Spinat, Salat, Früherbsen, Radieschen, Frührettiche, frühe Karotten, Frühkohlrabi, frühe Erbsen usw.

Unter *Hauptfrucht* fallen die Gemüse mit längerer Wachstumszeit wie z. B. Weißkabis, Rotkabis, Wirz, Sellerie, Lauch, Rosenkohl, Bohnen, Feldrüebli, Randen usw.

In *Zwischenkultur* kommen Gemüse mit kurzer Wachstumszeit, d. h. sie nützen den Platz zwischen der Hauptfrucht aus, bevor letztere denselben beansprucht. Z. B. Kohlrabi, Radieschen, Rettiche, Salat, Spinat usw.

Als *Nachfrucht* können angebaut werden: Rosenkohl, Herbstkohlrabi, Spinat, Wintersalat, Nüßlisalat, Endivie, Winterlauch und Winterzwiebeln usw. Beim Fruchtwechsel ist zu beachten, daß nie gleiche oder ähnliche Gemüse zweimal oder